№ 4. Der 1841.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 8. Januar. VII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs** u. **Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Chronik des verflossenen Jahres.

Den 9. Jan: Beisetzung des Erzbischofs von Paris in der Kirche Notre Dame.

Den 10. Jan.: Die Landgräfin von Hessen-Homburg (Prinzessin Elisabeth von Großbritannien) stirbt.

Die Pflanzung am Fuße der Anden.

(Fortsetzung.)

Ich glaube nicht — sagte Wallberg — daß das Völkerrecht oder der Kriegsgebrauch ein solches Verfahren rechtfertigen würder. Er kam in friedlicher Absicht. —

Wissen Sie das so gewiß? — unterbrach Francesca höhnisch den Sprechenden. — Es scheint — schloß sie verächtlich — Sie werden Zeit nöthig haben, sich mit den Eigenthümlichkeiten dieses Landes zu befreunden. —

Fesselt den Araucaner und bewacht ihn scharf! — sprach Wallberg nach einer Pause, in der er still und ernst Francesca angeblickt. — Der General kann jeden Augenblick eintreffen; ihm allein kommt die Entscheidung zu. —

Wie die Meute auf das Raubthier, stürzten sich die Pamperos auf die Indianer, und in wenig Augenblicken hatte er schwere Ketten an Hand und Fuß. — So wie der gefangene Löwe mehr mit Verwunderung als Zorn im Auge zum ersten Male auf die Stäbe des ihn einschließenden Käfigs blickt, so sah der Indianer auf die ihn umklirrenden Fesseln. Er konnte ihre Bedeutung nicht fassen. Er hatte den Tod am Pfahl erwartet, und jetzt sah er die Bande, die ihn an letzteren festgehalten, gelöst.

Ist Lantaro frei? — fragte er nach einer Pause.

Ein lautes Gelächter der Krieger war die Antwort auf seine Frage, und der Trupp der Halbwilden zog ihn nach einer der leer stehenden Hütten.

Kaum hatten die Soldaten sich entfernt, als Francesca, sich kalt höflich gegen Wallberg verneigend, ihre Schritte nach dem Wohnhause richten wollte. Der Rittmeister bot ihr freundlich den Arm.

Ich muß bedauern — sagte er mit Eiseskälte im Tone — für den Augenblick die Ehre Ihrer Begleitung entbehren zu müssen. Geschäfte, welche einer Frau um so schwerer erscheinen, je mehr sie blos auf sich allein angewiesen ist — sie sagte die letzten Worte mit besonderer Bitterkeit — halten mich ab, Sie eher als beim Abendessen zu empfangen.

Wallberg verbeugte sich tief und ging schmerzlich verwundet nach seiner Hütte.

Gailhac empfing ihn lachend.

Ist das das Antlitz eines Verliebten oder Verlobten? — hob er neckend an, indem er auf die düstern Züge des Rittmeisters zeigte. Der Barometer deutet auf Sturm, wo nicht gar auf Erdbeben; nicht wahr? — Läugnen Sie nicht erst; Ihr Bedienter sagte mir, wovon die Rede war. — Ein Franzose hätte an ihrer Stelle den Araucaner entweder aus Galanterie gegen die Dame niederschießen, oder ohne Weiteres laufen lassen. — Glauben Sie mir, Freund, der Deutsche taugt nur für deutsche Frauen; an der Seite einer andern ist er entweder Tyrann oder Knecht. —

Lange sprach Gailhac noch in diesem Tone und brach erst dann ab, als er bemerkte, daß Wallberg immer verdrießlicher wurde. Der Mond war indeß heraufgestiegen und der Huf-

schlag einer an dem Häuschen vorübersprengenden Reiterschaar verkündigte die Rückkehr des Generals. Wallberg langte nach seinem Säbel.

Ich eile — sprach er nicht ohne einige Besorgniß im Tone zu Gailhac — dem Generale über meinen heutigen Streifzug Bericht abzustatten, und hoffe Sie dadurch einiger unangenehmen Momente zu überheben. Arismendi ist ein Todfeind der Spanier, und bei seiner rauhen Gemüthsart würden auch Sie als Franzose sich keines sehr höflichen Empfanges zu versehen haben.

Glauben Sie, daß ich einen guten erwarte? — erwiederte Gailhac mit allem Leichtsinne eines Franzosen. — Wo sollte Ihr Arismendi Kriegssitte gelernt haben? Ist er nicht ein columbischer Lianero, oder täusche ich mich, wenn ich glaube —

Sie haben nicht Unrecht, — fiel der Rittmeister ein. — Er und sein Bruder dienten Beide von unten auf und erwarben sich durch Tapferkeit den Generalsrang. Von Jugend an in den unermeßlichen Ebenen herumschweifend, in fortwährendem Kampfe mit den Indianern begriffen, wild, wie die Natur der Anden, wie sollten sanfte, edlere Gefühle in der Seele dieser Söhne der heulenden Wüste Platz gefunden haben! Nicht ganz mit Unrecht steht der General im Rufe der Grausamkeit, und ich habe ihn Thaten ausüben sehen, deren Andenken mich schaudern macht; dessen ungeachtet ist er nicht ohne Gefühl für Recht und Unrecht, ja selbst nicht ohne Großmuth. — Freilich ist bei ihm, wie bei dem Wilden, der augenblickliche Eindruck Alles, der Grundsatz nichts.

Mit bangen Gefühlen schritt Wallberg durch die vom Monde hell beleuchteten Baumreihen dem Hügel zu, auf welchem schön und stattlich das Hauptgebäude der Hacienda lag. Er kannte den unbeugsamen Sinn seines Generals, so wie dessen glühenden Haß gegen alles Spanische, und zitterte für den Freund. Mit klopfendem Herzen trat er in Francesca's Wohnzimmer, aus dem ihm die starke Stimme seines Chefs entgegentönte.

Kalt erwiederte die Dame des Hauses seine Verbeugung und wandte sich dann zu der jungen Indianerin, welche, vor einem niedrigen Tischchen sitzend, mit dem zierlichen Geflechte einer aus buntem Stroh gefertigten Matte beschäftigt schien.

General Arismendi ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab. Er war ein Mann von ungefähr funfzig Jahren, aber diese waren im Vereine mit dem Klima America's spurlos an der riesigen Gestalt vorüberzogen, ohne das struppige rabenschwarze Haupthaar bleichen zu können. Die starken, von Wind und Wetter der Ebenen rothbraun gefärbten Züge trugen einen Ausdruck von Kühnheit, der durch den Blick des düstern Auges, und einen mächtigen, die Hälfte des Gesichts bedeckenden Knebelbart, zu dem der Wildheit gesteigert wurde. Uniform und Epauletten, so wie der mächtige Säbel des Generals, starrten von Gold und Silber, doch vermißte man in ihnen jene militärische Nettigkeit, welche die europäischen Krieger aller Armeen auszeichnet, und deren Ermangelung durch das buntseidene, leicht übergeworfene Halstuch und die mehr bürgerliche als militärische Unterkleidung des Mannes nur noch sichtbarer ward. — Wallberg war kaum in's Zimmer getreten und wollte eben seine Meldung beginnen, als der General ihn erblickte und heftig auf ihn losfuhr.

Die Hacienda ist gut bewacht, Rittmeister Wallberg! — rief er aus. — Der Araucaner Häuptling ist mitten im Lager gefangen worden. —

Sie selbst befahlen mir, General, entgegnete der junge Mann bescheiden, einen Streifzug nach dem Gebirge zu unternehmen, und dem Nächstcommandirenden den Befehl zu übertragen.

Hm, ja! — sprach der Chef verdrießlich. — Es ist aber immer ein Beweis, daß der Dienst nachlässig versehen wird, wenn Spione sich in's Lager schleichen; so etwas aber lernt sich freilich nicht blos in Garnisonen und auf Exercierplätzen.

Wallberg schwieg und biß sich unmuthig in die Lippen.

Uebrigens — fuhr der General, im Zimmer auf- und abgehend, fort — bringt uns diese Nachlässigkeit den Vortheil, daß ein gefährlicher Feind in unsere Hand gefallen. Lantaro hat sich nicht umsonst bis in die Nähe der Hacienda gewagt. Er muß etwas im Schilde geführt haben. —

Wenn er vielleicht wirklich wegen Unterhandlungen —

Der General warf einen verächtlichen Blick auf Wallberg.

Lassen Sie den Spion mit Anbruch des Tages erschießen, — sagte er dann kalt.

Die junge Indianerin ließ in diesem Momente erschrocken die Matte aus ihren Händen fallen und stieß, unwillkührlich wie es schien, ein schöngeschliffenes Wasserglas vom Tische. Während Francesca das Mädchen heftig schalt, blickte dieses mit einem Ausdrucke solcher Seelenangst, so unaussprechlich bittend auf Wallberg, daß diesen wie ein Blitz der Gedanke durchzuckte, sie müsse die Rede des Generals verstanden haben, und die Theilnahme an dem Geschicke des Araucaners sei es, die solchen Eindruck auf sie mache. — Waren es mehr die Gefühle der Menschlichkeit, die bittenden Blicke der jungen Indianerin, oder die höhnischen Francesca's, die Wallberg's Inneres bewegten, er wandte sich mit Entschlossenheit zu seinem Chef:

Sie haben zu befehlen, General, — sagte er — und ich muß gehorchen, aber ich halte mich verpflichtet, zu bemerken, daß sich Offiziere der Republick in den Händen der Indianer befinden, und sie werden nicht anstehen, die Gefangenen dasselbe Schicksal erleiden zu lassen, das dem Haupte ihres Stammes widerfuhr. — Sollte es nicht besser sein — und ich hoffe, die Araucaner würden gern einwilligen — diese sämmlich gegen den Häuptling auszuwechseln.

Warum ließen sich die Herren gefangen nehmen! — fuhr der General auf. — Bei Gott! ehe ich einem Indianer den Säbel überreichte, eher stieße ich mir die eigene Waffe durch den Leib. — Aber freilich! jene Herren sind sämmtlich Europäer, und so glaubten sie, der Krieg müsse auf europäische Weise geführt werden, wo der Sieger von dem Besiegten sich blos dadurch unterscheidet, daß jener einen Säbel tragen darf, und dieser nicht. — Zudem — fuhr der General, immer verdrießlicher werdend, fort — wer hat die Herren her gerufen? — Die Ehre! — so sagen sie freilich Alle — wir aber meinen, daß es

wohl noch in Europa irgend ein Plätzchen geben müsse, wo solche mit dem Degen in der Faust zu gewinnen wäre.

Ich kenne — sagte Wallberg im Innersten empört — Manchen unter ihnen als einen tapfern —

Madre de Dios! — unterbrach ihn der General mit grimmigem Blicke. — Warum tragen die Herren ihre verkäufliche Tapferkeit nicht in Europa zu Markte? — ohnehin finden sie ihre Erwartung hier nicht erfüllt, sobald sie sehen, daß man am Rio colorado das Gold nicht wie Kiesel im Sande findet.

Unwissende, wie Sie solche zu schildern belieben, General — sagte Wallberg blutroth vor Zorn — giebt es unter den Offizieren europäischer Heere nicht. Jeder, der lesen und schreiben kann — und ich glaube, weniger kann man von dem nicht fordern, der sich die Epauletten auf die Schultern zu heften wagt — weiß, was er hier zu suchen oder zu finden hat. — Uebrigens würde ein Europäer eher im Sande des Colorado die erwähnten Goldklumpen als jenes humane Betragen, jene edle, auf gegenseitige Achtung gegründete Behandlung, jene Waffenbrüderschaft, deren ritterliches Wesen selbst dem strengsten Vorgesetzten Rücksichten, von der eigenen Ehre geboten, abnöthigt, an diesen Ufern wiederfinden.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenschicksal.

(Mittheilung aus dem Leben von Hermann Gries.)

Der Commercienrath Ygrek hatte nach seiner Meinung alles Mögliche gethan, seiner Tochter Selma eine angemessene Erziehung zu geben, das heißt, sie war in der renommirtesten Pensionsanstalt der Residenz gewesen, und der allgemeine Beifall, den das Töchterlein bei ihrer Rückkehr fand, schien dem Papa hinlänglich zu beweisen, daß er seine Dukaten nicht weggeworfen habe. Seine Gattin war schon seit Jahren todt; von dieser Seite also konnte er in dergleichen Angelegenheiten weder Rath noch Widerspruch erfahren. Ohnehin würde er Beides auch für sehr überflüssig erklärt haben, obschon er sonst eine harmlose Natur war.

Es war der Tag vor einem Balle. Selma stand in ihrem neuen Ballkleide vor dem Trumeaux; ein unwillkührliches Lächeln geheimer Zufriedenheit überflog das schöne Antlitz. »Morgen!« dachte sie, und in diesem Gedanken lag ein so magischer Reiz, daß sie sich mehr und mehr den süßesten Phantasieen hinzugeben begann, aus denen sie nur das Geräusch nahender Schritte reißen konnte. Sie eilte, freudig erschreckt, nach der Thür, durch die ihr ein junger Mann entgegentrat.

»Ach, das ist schön,« rief sie aus, indem sie ihn umschlang, »daß Du doch kommst, mein lieber, lieber Anton. Ich war schon in Besorgniß.«

»Wie schön Du heute bist!« entgegnete der Angeredete; wie werden mich Alle beneiden, wenn Dein Vater endlich seine unbedeutenden Bedenklichkeiten überwinden und mir die Erlaubniß geben wird, Dich öffentlich meine Braut nennen zu dürfen!«

»Schmeichler!« lächelte Selma. »Er wird Dir heute auch sagen, daß von Bedenklichkeiten keine Rede mehr ist. Du mußt ihm die kleine Schwachheit verzeihen, Anton. Aus der Residenz weiß er, daß Du Dich der persönlichen Gunst des Ministers erfreuest und in wenigen Wochen Rath sein wirst. Dann geht es bald weiter und höher wie er meint.«

Antons Gesicht zeigte einen unverkennbaren Ausdruck von Mißbehagen, als er entgegnete: »Es wäre mir lieber, wenn Dein Vater weniger Gewicht auf dergleichen Aeußerlichkeiten legen und mehr mein eigentliches Ich berücksichtigen wollte.«

»Das, mein geliebter Philosoph,« versetzte Selma mit schelmischem Lächeln, »ist, wenn Du erlaubst, meine Sache. Um Dein Ich bekümmert sich mein Ich; Niemand weiter — verstanden?«

Der Hoffnungsrath vergaß, seiner Selma gegenüber, Philosophie und Amtsmiene; er schloß die Geliebte stürmisch in die Arme.

»Gemach! Gemach!« rief Selma fast bestürzt aus. »Du gehst mit meinem Ballstaate sehr unphilosopisch um.«

»Ei, ei!« meinte der eben eintretende Commercienrath, halb im Ernst, halb im Scherz. »Ist denn das Sitte, daß man sich bei Brautbesuchen um den zukünftigen Schwiegervater gar nicht bekümmert? Na, es ist nicht böse gemeint,« fuhr er fort, als Anton Miene machte, sich zu entschuldigen; »herzlich willkommen, Herr Rath!«

Anton erwiederte den Gruß ernster, als es sonst zu geschehen pflegte; denn das Mißbehagen von vorher regte sich wieder in ihm.

»Ich betrachte es als einen großen Beweis Ihrer Theilnahme, Herr Commercienrath,« sagte er ruhig, »daß Sie von meinem Avancement früher Nachricht haben, als ich selbst; aber nicht wahr? Auf Ihre Gesinnungen gegen mich würde es durchaus keinen Einfluß haben, wenn eine Aussicht auf eine derartige Beförderung für mich noch in sehr weiter Ferne läge?«

(Fortsetzung folgt.)

Das fröhliche Gastmahl und die alten Gäste.

Friedrich August's I. Ober-Hofmarschall, Baron von Lövendal, ließ auf den 12. März 1722, als seinem 62. Geburtstag, einen seiner ältesten Freunde, den 82jährigen Herrn von Trützschler, zur Tafel laden. — Dieser, ein kindguter, drolliger Mann, der stets sprach, wie ihm der Schnabel gewachsen war, jeden Zwang wie die Sünde haßte und deshalb sowohl, als seines hohen Alters wegen, längst schon in keine steifen, galanten Zirkel mehr ging, hatte auch nicht Lust, an der Tafel des Ober-Hofmarschalls sich einzustellen, und ließ diesem unumwunden sagen, das Essen in großer Gesellschaft genire ihn, maßen er ohne Sammetstiefeln, des verfluchten Podagra's wegen, nicht erscheinen könne. Darüber aber möchte die junge Welt nur spotten, und so wolle der alte Schneefieber in seinen vier Pfählen bleiben, wartend, bis ihn des lieben Gottes Ober-Hofmarschall mit Stundenglas und Hippe auf ein Maul voll Erde zur Tafel ziehe.

Löwendal ließ ihm dagegen sagen, er möchte nur ohne Umstände in seinen Sammetstiefeln kommen; denn er werde meist seines Gleichen finden. Daß aber die etwa anwesende junge Welt den alten Schneefieber nicht auf's Korn nehmen sollte, dafür wolle er mit Leib und Seele stehen.

Darauf sagte der alte Trützschler zu, stellte sich ein und — war nicht wenig überrascht, noch 13 alte, und zwar lauter hochadelige Schneefieber — sämmtlich zwischen 60 und 80 Jahren — zu finden. Der älteste war er, der jüngste der Wirth selbst. Alle 14 Greise zählten zusammen 1040 Jahre.

Auf der Tafel, welche aus 29 Couverts bestand und mit einem Tischtuche bedeckt war, das bis auf die Erde reichte, erhob sich ein von dem Hof-Conditor gelieferter Berg von Zucker, den Lebensberg andeutend, mit lauter Schlangenwegen, auf welchem 14 Pilger, den Wirth und seine lieben Gäste andeutend, mühsam herumkrochen.

Nachdem man sich lange genug ergötzt, auch so dies und das über die männiglich gar wohl bekannten Schlangenwege gesprochen und gescherzt, sprach der Ober-Hofmarschall selbst das Tischgebet — denn das war damals noch Mode — nöthigte dann seine Gäste, Platz zu nehmen, und rangirte letztere selbst nach den Jahren.

Der alte Trützschler war Präsident. Ihm zur Rechten setzte sich die Frau von Löwendal. Zwischen jedem Gaste blieb ein Stuhl leer; das fanden Alle gar wunderbar.

Nun sag' mir nur, Du alte Excellenz, fuhr endlich Trützschler heraus, ob wir hier mit Geistern speisen sollen?

Herr Bruder, entgegnete Löwendal, bunte Reihe soll sein, das ist so alte Tafelsitte. Aus alten Damen, das weiß ich schon, machen sich auch alte Schneefieber nicht viel — junge finden an uns kein Wohlgefallen. So mein' ich denn, wir denken uns die schöne Welt. So viel Phantasie wird Dir doch wohl geblieben sein.

Nun, wenn's ja fehlen sollte, so mögen diese aushelfen! Damit lächelnd auf die Weinflaschen zeigend, nahm der Präsident Platz. Die Uebrigen folgten. Bei der Suppe ging's ziemlich einsylbig zu. Lauter alte Herrn — und zwischen jedem eine Stuhlvacanz — wie sollte da die Unterhaltung lebendig werden! Auf einmal aber ergriff der Ober-Hofmarschall das Glas mit den Worten: Sämmtliche hier anwesende alte Schneefieber! Man stieß an — und — fuhr der Toastbringer fort, sämmtliche Damen, die auf den leeren Plätzen da fehlen!

Da ward's auf einmal lebendig unter der Tafel, und wie Geister aus der Unterwelt arbeiteten sich hervor zwischen den 14 alten Schneefiebern 14 allerliebste, weiß gekleidete Mädchen von 3—4 Jahren, davon jedes einen vacanten Stuhl einnahm und ohne Umstände seinen Nachbar küßte. Zu gleicher Zeit traten aus einem Nebenzimmer 14 der vornehmsten jungen Damen der Stadt hinter die Stühle der alten Schneefieber, diese zu bedienen.

Das Staunen der letztern, der Lachstoff, welchen diese in ihrer Art einzige Scene gab, kann man sich denken. Den kleinen lieben Engeln huldigten liebkosend die alten Herrn; die reifern lieben Engel aber wurden von ihnen natürlich auf die Stühle complimentirt. Doch half alles Flehen und Bitten Nichts. Die alten Schneefieber mußten diesmal von Jugend und Schönheit sich bedienen lassen.

Ein froheres Fest ist vielleicht nie gefeiert worden. Die alten Herren wurden fast zu Kindern mit den Kindlein neben, zu Stutzern mit den Engeln hinter sich. Nach aufgehobener Tafel begann der Ball, wozu der größte Theil des Dresdner Adels, auch viele Landstände geladen waren, denn einige Wochen vorher hatte erst der Landtag begonnen. Den Ball eröffnete der 82jährige Trützschler in Sammetstiefeln mit einem 3jährigen Fräulein von Bose. Natürlich gab's weder Walzer noch Länder, denn diese waren damals so wenig Mode, als jetzt das Beten bei Tische. Die ehrliche Menuet aber und die friedliche Polonaise wurden mit einer Artigkeit resp. geschliffen und gegangen, wie es vor 1040 Jahren, wenn man mit 14 hineindividirte, nur zu erwarten war. Spät in der Nacht erst endete das originelle Fest, nachdem die alten Tänzer sich ganz in der Stille einer um den andern entfernt hatten. Am längsten hielt der sammetgestiefelte Trützschler aus, welchen die Freude über dieses Gastmahl um 20 Jahre verjüngt hatte.

Buntes.

*** In einer Provinzialstadt Oberbaierns wurde am 23. November v. J. ein Greis von 88 Jahren, welcher volle 21 Jahre den Dienst eines Todtengräbers versehen, begraben; nachdem er obigen Dienst schon im 16 Jahre, nach dem Tode seines Vaters erhielt, und in diesem Orte nach einem 10 jährigen Durchschnitte 50—55 Leichen jährlich berechnet werden, so hat dieser Mann in dem Zeitraum von 71 Jahren circa 4000 Menschen begraben, findet also jenseits eine große Legion dankbarer Geister, denen allen er diesen Liebesdienst gethan hat. Der würdige Stadtpfarrer des Ortes hielt am Grabe dieses Greises eine sehr sinnreiche passende Trauerrede.

*** Ein eitler Stutzer in M — schrieb an einen Kleidermacher in der Residenz: „Machen Sie mir rasch einen vollständigen Anzug, und nehmen Sie die Maaße am Apoll von Belvedere im Museum.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 1. Januar: d. Haushl. J. Rister T. — Den 3.: d. Arbeitsmann C. Schlafke T. — d. Haushl. J. Haensel S. — Den 4.: d. Maler F. Reß T.

Bei St. Matthias.

Den 3. Januar d. Dr. Med. C. Nagel T.

Bei St. Adalbert.

Den 1. Januar: d. Schuhmachermstr. J. Sache T. — Den 3.: d. Kgl. Polizei-Serganten Sobatto T. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. — d. Tagarbeiter Lischke S. — Den 4.: 1 unehl. T.

Beim heil. Kreuz.

Den 3. Januar: d. Schuhmachermstr. B. Apaly S.

Bei St. Michael.

Den 1. Januar. d. Schuhmachergef. C. Patschinsky S. — Den 4.: 1 unehl. T.

Ein Sohn ordnungsliebender Eltern kann als Setzerlehrling placirt werden in der Buchdruckerei, Albrechtsstraße Nr. 11.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.